

BECKER, Jürgen: *Das Evangelium nach Johannes*. Kapitel 1—10. Reihe: Ökumenischer Taschenbuchkommentar zum Neuen Testament, Bd. 4/1. Gütersloh 1979: Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn. 340 S., kt., DM 22,80.

Im ersten Halbband seines Kommentars zum Johannesevangelium diskutiert B. zunächst in gebotener Kürze die wichtigsten Einleitungsfragen und stellt dabei seine eigene Position dar. Das vierte Evangelium weist zwar in seiner Makrostruktur einen klaren Aufbau auf, während es andererseits in der Mikrostruktur enorme Gliederungsprobleme bietet. Was den Aufbau angeht, nimmt B. nur für Jo 5 und einen Teil von Joh 7 eine falsche Einordnung an. Joh 7,53—8,11 sowie das Schlußkapitel (21) sind später nachgetragen. Die Geschlossenheit und große Einheitlichkeit im Stil in Joh 1—20 sei nicht durch einen Verfasser, sondern soziologisch durch die Sondersprache des johanneischen Gemeindeverbandes zu erklären. Dem Evangelisten (= E) lagen neben der Semeia-Quelle (SQ) und dem Passionsbericht (PB) noch verschiedene kleinere mündlich überlieferte Einheiten vor. Später sei das Evangelium noch von einer kirchlichen Redaktion (KR) überarbeitet worden.

Den johanneischen Gemeinden sei in keiner ihrer theologiegeschichtlichen Entwicklungsstufen ein synoptisches Evangelium bekannt gewesen. Die SQ zeige jedoch eine gewisse Nähe zum Markusevangelium, der PB zum Lukasevangelium, die traditionsgeschichtlich vermittelt sei. Er habe mit Hilfe seiner Vorlagen (SQ und PB) eine ähnliche Leistung wie Markus in seinem Traditionskreis erbracht, indem er ein Evangelium schuf.

Die theologische Entwicklung, die sich im Johannesevangelium widerspiegeln, sei Frucht des Traditions- und Lehrbetriebs in der johanneischen Schule. Das Evangelium könne als zur Schrift gewordener Dialog innerhalb dieser Schule verstanden werden, der mehrere Jahrzehnte geführt wurde. Herausragende Bezugsperson dieser Schule sei der Lieblingsjünger. Er und der Paraklet hätten im Johannesevangelium die Funktion der Legitimierung.

Die theologiegeschichtlichen Entwicklungen im Evangelium selbst und hin zu den Johannesbriefen beweisen eine längere Geschichte. Im Evangelium lasse sich nur die Erwähnung des Synagogausschlusses historisch auswerten, der darauf hinweist, daß sich die Gemeinden um 80 n. Chr. von der Synagoge loslösten. B. sieht im johanneischen Dualismus die umfassende Rahmenbindung für die Erklärung der theologiegeschichtlichen Entwicklung. Wenn die Gemeinde als Sekte charakterisiert werde, sei das kirchensoziologisch im Sinne ihres Verhältnisses zum Judentum zu verstehen.

Der Lieblingsjünger hat nicht nur für die johanneische Überlieferung, sondern auch für den Gemeindeverband als solchen Bedeutung, auch wenn er im Evangelium anonym bleibt. Die Abfassungszeit des Evangeliums dürfe zwischen 90 und 100 n. Chr. liegen. Vermutlich wurde es in Syrien verfaßt.

Religionsgeschichtlich sind johanneische Traditionen durchaus im Judentum verwurzelt, aus dem die johanneischen Gemeinden kamen. Die SQ, aber auch der johanneische Dualismus könnten dagegen veranschaulichen, wie ursprünglich jüdisches Material bzw. Vorstellungen hellenisiert worden seien. Aus der historischen Einordnung der johanneischen Literatur in Syrien, einem der Ursprungsländer der Gnosis, schließt B., es habe einen guten historischen Grund, im Johannesevangelium gnostische Tendenzen zu vermuten. Der Dualismus, die Christologie sowie die Eschatologie zeigten durchaus eine Nähe zur Gnosis.

Die Aussageintention von E. möchte B. nicht von 1,14 her bestimmen, wie das gewöhnlich geschieht, sondern von den E zugeschriebenen Reden her. Es zeige sich, daß er für Eingeweihte schreibe und nicht eine missionarische Absicht verfolgen. Dabei gelinge ihm ein theologisch geschlossener Gesamtentwurf. Das Wort als die Selbstoffenbarung des gesandten Sohnes und der Glaube sind die Bedingungen für den Zugang zum Leben, das der Sohn selber ist.

Außer einem kurzen Einblick in die Rezeptionsgeschichte des Evangeliums im zweiten Jahrhundert führt B. in Exkursen zusammenfassend in eine Reihe von Problemen ein und bietet Lösungen an (Die Semeiaquelle; Mißverständnisse im Johannesevangelium; Der johanneische Dualismus; Die johanneische Lebenserwartung; Die Ich-bin-Worte; Die Sakramente im Johannesevangelium; Die Eschatologie im Johannesevangelium).

Wer einigermaßen um die Forschungslage des vierten Evangeliums weiß, wird kaum erwarten, daß ein Kommentar eine jeden befriedigende Auslegung bieten könne. Was man erwarten kann, ist, daß die vertretenen Positionen begründet werden. Diese Erwartung hat B. in seinem Kommentar — auch in der Einzelanalyse — erfüllt.

H. Giesen